

angesprochen sind dabei gewöhnliche, verheiratete Gemeindemitglieder, nicht Asketen. Die römische Gesamtgemeinde unter einem Bischof ist wohl aus Teilgemeinden unter Presbyterleitung entstanden, nicht umgekehrt die Teilgemeinden durch Dezentralisation (S. 31), wenn es auch nachträglich so erscheinen mochte, weil der Bischof nun Presbyter in Teilgemeinden delegierte. Kann man um die Mitte des 3. Jahrhunderts von Papst und Gegenpapst sprechen (S. 126)? Daß der Ambrosiaster mit dem Juden Isaak identisch sei, ist höchst unsicher (S. 214).

A. Stuiber

*Lexikon der christlichen Ikonographie.* Herausgegeben von Engelbert Kirschbaum SJ (†) in Zusammenarbeit mit Günter Bandmann, Wolfgang Braunfels, Johannes Kollwitz (†), Wilhelm Mrazek, Alfred A. Schmid, Hugo Schnell. 3. Band: Allgemeine Ikonographie Laban–Ruth. – Freiburg: Herder 1971. 576 Sp. mit 270 Abbildungen.

Der vorliegende Band umfaßt 576 Spalten und 270 Abbildungen im Text. Die 190 Artikel und 137 Titelverweise sind von 62 Autoren bearbeitet und werden in alphabetischer Reihenfolge von Laban bis Ruth dargeboten. 36 Beiträge, die als Arbeiten der Redaktion ausgewiesen sind, dürften nach dem Grundsatz „Ehre, wem Ehre gebührt“ wohl P. Kirschbaum (†) zugeordnet werden.

Lobenswerterweise haben die meisten Titel einen begriffserklärenden Vorspann und als Anfang ein wenn auch nicht immer vollständiges Literaturverzeichnis. Die meisten Titel halten sich im Rahmen der bei Sachlexika üblichen Anzahl von Zeilen und Spalten. Dank ihrer zuverlässigen Bearbeitung dienen sie nicht nur einer ersten Information, vielmehr bieten sie eine Bereicherung von unschätzbarem Wert, da sie dem Benutzer so manchen zeitraubenden Gang in die Bibliotheken zu ersparen vermögen. Aufgrund ihrer Bedeutung und Universalität überschreiten einige Beiträge das sonst übliche Normalmaß eines Titels und sind zu einer Art Monographie angewachsen. So umfassen die Titel „Leben Jesu“ 47, „Marienleben“ 22, „Maria und Marienbild“ 57 Spalten. Die Berechtigung für diese Ausnahmen liegt auf der Hand, zumal die Bearbeitung der einzelnen Titel mehreren Fachleuten übertragen wurde. So teilen sich in das Marienthema G. A. Wellen, Das Marienbild der frühchristlichen Kunst, H. Hallensleben, das MB der byzantinisch-ostkirchlichen Kunst nach dem Bilderstreit, H. Skrobucha, Das MB in Rußland, W. Braunfels, Das MB in der Kunst des Westens bis zum Konzil von Trient, M. Lechner, Das MB des Barock, des 19. und 20. Jh., M. Nitz, Marienleben.

Sinn und Zweck einer Rezension eines lexigraphischen Werkes kann nicht darin bestehen, daß der Rezensent zu jedem einzelnen Artikel Stellung nimmt, auch nicht darin, die einzelnen Beiträge in ihrer Qualität gegeneinander auszuspielen, sondern, und dies in erster Linie, in dem

Bemühen, den Band auf seine wissenschaftliche Zuverlässigkeit hin zu überprüfen und soweit wie möglich einzelnen Titeln unerläßliche Ergänzungen beizufügen. Unter diesem Gesichtspunkt mögen die nachfolgenden Zusätze von den Autoren gewertet und vom Leser aufgenommen werden.

*Lanze (14/15 Red.)*. Den 21 Verweisen, die der Begriffserklärung dieses Titels angefügt sind, könnte man noch als 22. das Grabmal des Papstes Innozenz VIII. in St. Peter in Rom beifügen, auf dem der Papst mit der hl. Lanze gezeigt wird, die er nach dem Fall von Granada (1492) vom Sultan Bajasid II. erhalten hatte.

*Leben, Lebensalter (38/39 Poeschke)*. Ein bemerkenswertes Beispiel für diese Vorlage befindet sich in der Krypta des Domes von Anagni. In konzentrisch geführten Kreisen werden dort die vier Lebensalter mit den vier Jahreszeiten, mit den vier Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Luft) und mit den vier Charakteren (Choleriker, Phlegmatiker, Melancholiker, Sanguiniker) in Beziehung gesetzt.

*Lehrer, Lehrszene (86/88 Bloch); Philosoph, Philosophen (426/28 Holl)*. In beiden Beiträgen vermißt man einen Hinweis auf die Lehrszene in dem neuentdeckten Hypogäum an der Via Latina, wie auch auf die Reliefs in den Diokletionsthermen in Rom, auf denen beim ersteren ein Philosoph, bei letzteren Christus als Kyniker dargestellt sind. Auch auf verschiedenen Sarkophagen thront Christus auf der Kathedra und faßt die Charta Magna seiner Herrschaft in die drei Begriffe „neues Licht“, „neue Kraft“ und „neues Leben“ zusammen, was den Bildhauer veranlaßte, im Bildprogramm die Heilung des Blinden, des Lahmgeborenen und die Auferweckung des Lazarus in besonderer Weise hervorzuheben und sie mit dem Heilsauftrag an die Kirche (Petrus und Paulus) zu verbinden.

*Lilie (100/102 Pfister – Burckhalter)*. Die weiße Lilie hat Ähnlichkeit mit der Kalla und wurde bei den Römern wegen ihres scheidenförmigen Blütenkelches als Symbol der Fruchtbarkeit gewertet und als Ausdruck der Hoffnung der Fruchtbarkeits-Göttin Juno zugeordnet. Wegen der Reinheit und Empfindlichkeit ihrer Kelchblätter galt sie im Christentum als Symbol der Unberührtheit und wurde in dieser Bedeutung der Jungfrau Maria als Attribut beigegeben. Wohl war die Idee der Fruchtbarkeit jener der Keuschheit gewichen; die Lilie blieb aber auch noch weiterhin ein Zeichen der Hoffnung und symbolisiert bei Jahreszeitenmotiven die keimende Kraft des Frühlings.

*Löwe (112/119 Bloch)*. Der Löwe ist der „Zerreißer“ und wird deshalb zum Symbol der Zeit, dargestellt im löwenköpfigen Aion, der die eigenen Kinder zerreißt, und des Todes, dem kein Sterblicher zu entrinnen vermag. Der Kampf gegen den Löwen und damit gegen Zeit und Tod wird durch die „virtus“ des römischen Bürgers (Löwensarkophage), durch die in der Löwenprobe erwiesene Sendung eines Helden (Herkules, David, Samson,

selbst noch Konstantin der Gr.) und durch die in der „pietas“ sich offenbarende Gotteskraft (Daniel) siegreich beendet. Auf den Sarkophagen (= Fleischfresser) wird der Löwe, der seine Beute schlägt, zum Symbol des Todes und das geschlagene Tier zum Ausdruck der Hilflosigkeit, mit der der Mensch den Urphänomenen Zeit und Tod gegenübersteht. Paulus christianisiert den Tod, indem er einen Löwen tauft (Acta Pauli), und Christus schreitet über Löwen und Basilisken als der Herr über Zeit und Tod (Ravenna).

*Madonna del Parto* (127 van Os). Bei diesem Titel fragt man sich, weshalb man sich scheut, dem Wort getreu „Madonna der guten Geburt“ zu übersetzen, nachdem auch die Römer ihre Schicksalsgöttin Carmenta um die Gewährung einer guten Geburt und um die Abwendung einer schlechten Geburt anzurufen pflegten. Zudem hat Sansovino seine Madonna nicht im erwartenden Zustand, sondern sitzend, mit ihrem Kind auf dem Schoß, dargestellt (Rom, Kirche Sant'Agostino). Bei Sutri ist der Madonna del Parto eine höhlenartige Kirche geweiht, die vordem als etruskische Beerdigungskammer gedient hatte. Auch die dort vorgefundenen Motivfresken zeigen die Madonna mit dem Kind.

*Mahl, Gastmahl* (128/136 v. Osteneck). Das christliche Mahl mit Gott als Zeichen sakraler Eingliederung bzw. Lebensgemeinschaft hat nicht nur im Judentum, sondern auch im Mithraskult (Mithras und Sol) und bereits im etruskischen Totenkult (Agramer Mumienbinden) seine entsprechende Vorlage gefunden.

*Monat, Monatsbilder* (274/279 Holl). Bei der Bearbeitung dieses Titels möchte man nur ungern die Arbeit von W. Messerer, der Bamberger Domschatz (München 1952) vermissen, in der auf Seite 46 ein Reliquienkästchen, eine Bamberger Arbeit aus dem 10. Jh., besprochen wird, auf dem die Tierkreiszeichen mit den einzelnen Aposteln in Verbindung gebracht werden. Die einzelnen Apostel (auf jeder Längsseite vier und auf jeder Schmalseite zwei) sind in eine Architekturgliederung hineingestellt, die durch einen Wechsel von Rund- und Vierkantsäulen gekennzeichnet ist. Darüber entwickelt sich ein Archivoltenmotiv als Rahmen für die 12 Zeichen des Tierkreises und der Monate.

*Nacktheit* (308/309 Holl). Die Nacktheit ist in der frühchristlichen Ikonographie nicht selten ein Symbol menschlicher Hilflosigkeit, vor allem in den Errettungsszenen des Jonas und des Daniel. Durch die Nacktheit sollte nichts anderes bekundet werden, als daß die Errettung aus der Not durch keinerlei Art menschlicher Hilfe erfolgte, sondern einzig und allein durch eine Intervention Gottes. Auf byzantinischen Mosaiken wird beim Taufakt im Jordan selbst Christus vollkommen nackt dargestellt, vermutlich um dem Docketismus, der Christus nur einen Scheinleib zugestand, entgegenzuwirken (Baptisterium der Arianer in Ravenna. Graeven, Elfenbainwerke I, 28).

*Navicella* (320/321 Poeschke). Das Schiff als Symbol der Kirche findet bereits auf einem Sarkophagfragment aus Spoleto (4. Jh.) seinen äquivalenten Ausdruck (*J. Wilpert, I sarcofagi cristiani I* [Roma 1929] 17 fig. 52). Christus sitzt am Bug des Schiffes und bestimmt als Steuermann die Fahrtrichtung, die von links nach rechts erfolgt. Er regelt den Ruderschlag der Männer, die ihm gegenüber auf den Ruderbänken sitzen und durch die beigefügten Namen als die Evangelisten Johannes, Lucas und Marcus ausgewiesen sind. Der fehlende Name Matthäus dürfte auf dem verlorengegangenen Fragment zu suchen sein. Es handelt sich um das Schicksalsschiff der Kirche, dessen Kurs Christus bestimmt und dessen Sicherheit die Evangelisten verbürgen.

*Nero* (322 Pressoyre). Nachdem unter II A des Titels der Kaiser Nero als Richter der Apostel in Zyklen, die mit der Szene des Simon Magus beginnen, erwähnt wird, wäre es naheliegend gewesen, auch auf die Marmorreliefs des Pollajuolo in den Vatikanischen Grotten hinzuweisen, mit denen Sixtus IV. (1471–1484) die Konfessio von Alt-Sankt-Peter hatte ausschmücken lassen.

*Nimbus* (323/332 Qeidle). Der Scheiben-Nimbus fand in den ersten christlichen Jahrhunderten und noch in byzantinischer Zeit Verwendung, wenn es galt, Personen als die Träger gottgewollter Autorität zu kennzeichnen und hervorzuheben. Unter diesem Gesichtspunkt wird es verständlich, daß auf dem Triumphbogenmosaik in Santa Maria Maggiore in Rom der Scheiben-Nimbus ausschließlich dem Jesuskind als dem Träger göttlicher Autorität, und dem Herodes, als dem Repräsentanten der staatlichen Autorität vorbehalten blieb, nicht aber der Jungfrau Maria noch auch dem hl. Josef. Einem Parallellfall begegnet man in San Vitale in Ravenna, auf dessen Mosaiken das Kaiserpaar Justinian und Theodora durch die Beigabe des Scheiben-Nimbus als die Repräsentanten der weltlichen Autorität hervorgehoben werden. Die *imago clipeata* war ein kaiserliches Privileg, das auch verdienten Familien verliehen werden konnte, ein Privileg, das unter Konstantin d. Gr. auf die Darstellung der *imago Christi* im *Clipeus* im Bereich der vom Kaiser privilegierten Kirchen ausgedehnt wurde.

*Obelisk* (337 Poeschke). Der Obelisk ist aus den planimetrischen Figuren Quadrat und Dreieck konstruiert, ergibt auseinandergefaltet die Form eines Sternes (= Sonnenmotiv) und zusammengelegt eine Art Halm (= Fruchtbarkeitsmotiv). Diesem Lebensbezug entsprechend fand der Obelisk im ägyptischen Totenkult eine symbolstarke Verwendung. Bernini stellte einen Obelisk auf den Rücken eines Elefanten und verband damit das Symbol der Weisheit mit dem der Stärke (Standbild vor Santa Maria sopra Minerva in Rom).

*Philosoph, Philosophen* (426/428 Holl). Als Ergänzung dieser bereits unter dem Titel „Lehrer“ angeführten Beitrages möge der Hinweis dienen,

daß bei den Ausgrabungen der Katakombe des Calepodius ein Sarkophagfragment gefunden wurde, auf dem Christus im Rahmen der Bergpredigt als Philosoph mit entblößtem Oberkörper dargestellt ist, und dies, von geringfügigen Abweichungen abgesehen, in derselben Komposition und Durchführung, wie auf den Museumsplatten der Diokletiansthermen. Die von den Entdeckern versuchte Datierung rückt die Platte in die Mitte des 3. Jh. und damit bewußt früher als jene andere aus dem Ende des 3. Jh. (*A. Nestori, La Catacomba di Calepodio, in: RAC 47 [972] 182 fig. 7.*)

*Palme (363/364 Flemming).* Der Revers einer vespasianischen Münze trägt die Umschrift „Judaea capta“ und zeigt eine unter einer Palme sitzende Frau. Eine eigenartige Verwendung dieses Baumes findet sich in den *Carmina figurata* des Dichters Porfyrius, der im Gedicht Nr. 9 eine Huldigungsadresse an den Kaiser Konstantin d. Gr. derartig anordnet, daß sich daraus das Bild einer Palme ergibt (*Kluge, P. Optatiani Porfyrii carmina [Lipsiae 1926].*)

*Parusie (384/385 Poeschke).* Zur Klärung dieses Artikels möge unterstrichen werden, daß sich die Szenen der Parusie von jenen der Lehrunterweisung und der Aussendung unterscheiden. Bei der Lehrszene sitzt Christus inmitten seiner Apostel (siehe Lehrer, Philosoph). Bei der Aussendung stehen die Apostel und Christus, erstere ohne den Gestus der Akklamation (*Triclinium Leo III. Lateran.*). Bei der Parusie, dem *adventus secundus*, schreitet Christus auf der Wolkenstraße einher (SS. Cosmas und Damian, Rom) oder steht auf dem Paradiesesberg, während die Apostel ihn mit dem Gestus der Akklamation begrüßen (*Sargophag in den Vatikanischen Grotten.*)

*Rad (492/494 Poeschke).* Bei diesem Titel hätte man auch einen Hinweis auf die in den romanischen und gotischen Kirchen beliebten Radfenster als Symbol der Sonne, auf das Rad als Folterwerkzeug (aufs Rad flechten) auf dem Galgenberg und als Kuriosum auf das Radfenster an der Stiftskirche in Tübingen, in das ein Mann eingeflochten ist, erwartet.

*Phönix (430/432 Kramer).* Das Apsismosaik von Torriti und Camerino in der Lateran-Basilika bringt anstelle der sonst unter dem Paradiesesberg befindlichen Schatzhöhle mit dem Schädel Adams das Motiv des himmlischen Jerusalems. Im Eingangstor eines Mauermotives steht Christus, flankiert von zwei Türmen mit den Büsten der Apostelfürsten Petrus und Paulus, und hinter ihm aus dem Stadtbering aufragend eine Palme mit einem Phönix.

*Rechts und links (511/515 Dinkler-Schubert).* Zu dem einleitenden Vermerk der Bearbeiter dieses Beitrages „Rechts als Glücksseite ist ursprünglich semitisch-griechisch. In Rom erst seit der Kaiserzeit (vorher links)“ möge ein kleiner Nachtrag gestattet sein. Bei den Etruskern, deren kultureller und religiöser Einfluß auf die Römer unverkennbar ist, dachte man sich *Tinia*, die oberste Gottheit, im Norden thronend mit dem Gesicht gegen Süden blickend. Vom Standpunkt der Gottheit aus befand sich die

aufgehende Sonne und damit die gute Seite zur Linken der Gottheit, und die untergehende Sonne und damit die schlechte Seite zu ihrer Rechten. Denselben Gesetzen folgten Tempelbau und Aufstellung des Götterbildes. Folgerichtig galten nun auch für die Menschen die linke Seite als gut und die rechte Seite als schlecht und böse.

Im Zuge der fortschreitenden Entsakralisierung machte der vor der Gottheit stehende und damit nach Norden blickende Mensch sich selbst zum Wertmesser alles Geschehens. Mitbestimmend blieben in diesem Prozeß die Anerkennung des ptolemäischen Weltsystems und das Bestreben, den Kosmos kartographisch aufzuzeichnen. Dabei blickte der Mensch nach Norden, fand dabei die Seite des Sonnenaufgangs und damit des Guten zu seiner Rechten, und den Sonnenuntergang mit der Bedeutung des Bösen zu seiner Linken.

*Reliquien* (538/546 R. v. Dobschütz). Der Vollständigkeit halber sei auf eine Herren- und Marienreliquie hingewiesen, die immer wieder Anlaß zu Diskussionen geben. Es handelt sich dabei um die Reliquie des sog. „praeputium Christi“ und der „lac B. M. Virginis“. Die erstere befindet sich in einem kunsthistorisch bedeutsamen Reliquiar in der Kirche von Calcatta, einem Dörfchen in der Nähe Roms, wo es am Fest der Beschneidung des Herrn alljährlich zur Ausstellung kommt. Solange die Reliquie noch in der Lateran-Basilika verwahrt wurde, galt sie als Zeichen der Einheit und Unteilbarkeit der Kirche.

Als Reliquie konfektioniert oder in Schälchen aufbewahrt, die man häufig in baulichen Nachahmungen des Hauses von Nazareth antreffen konnte, galt ein weißer, milchiger Staub als „Milch Mariens“. Chemische Untersuchungen an Ort und Stelle haben ergeben, daß es sich dabei um eine Steinsart handelt, die sich in Nazareth findet und die den Namen „Milch Mariens“ führt. Im Grunde genommen handelt es sich auch hier um nichts anderes, als wenn Pilger von den Katakomben Erde und von Lourdes heilkräftiges Wasser von der Pilgerfahrt mit nach Hause nehmen, nur daß hier der Name zu Mißverständnissen Anlaß geben konnte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich der vorliegende Band vollberechtigt und ohne Einschränkung an die Seite der beiden ersten Bände stellen kann. Aufgrund seiner Reichhaltigkeit an Fachwissen bildet er ein unentbehrliches Instrument nicht nur für Archäologen und Kunsthistoriker, sondern für jeden, der sich mit Kunsterziehung, religiösem Brauchtum und wahrer Menschenbildung zu befassen hat. Die beigelegten Literaturangaben ermöglichen darüber hinaus jedem, der sich von einem Gegenstand in besonderer Weise angesprochen fühlt, einen tieferen Einstieg in die behandelte Materie. Eine besondere Anerkennung gebührt dem Verlag Herder, der durch Druck, buchtechnische Gestaltung und einwandfreie Wiedergabe der Abbildungen dem Band Gediegenheit und Eleganz verliehen hat.

L. Voelkl